# Mitteilungen
# der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Heft 20
9. Jahrgang / 2022

## Der Verleger Erich Reiss

GOTTFRIED-BENN-GESELLSCHAFT e.V.

ISSN 2627-6437

Peter Kröger: „Bis zum Tode werde ich Sie lieben.“ Der Verleger Erich Reiss, Freund Gottfried Benns.
In: Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., Heft 20, 9. Jahrgang / 2022

**Impressum**

ISSN 2627-6437

Redaktion und Layout: Dr. Peter Lingens

Inhalt, Form, Zitierweise sowie Nachweise der Rechteinhaber von Textzitaten und Abbildungen verantwortet der Autor.

Umschlag: Nachbildung des Benn-Portraits von Else Lasker-Schüler, 1913 (Peter Reinke, Osnabrück)
Druck: dokuPrint, Frankfurt am Main

Das Copyright liegt bei den Autoren sowie bei der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., vertreten durch den Ersten Vorsitzenden.

E-Mail: info@gottfriedbenn.de
Internet: www.gottfriedbenn.de

Postanschrift:
Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.
c/o NUK – Dr. Stefan Muffert
Gustav-Adolf-Str. 8
97422 Schweinfurt

# „Bis zum Tode werde ich Sie lieben.“
## Der Verleger Erich Reiss, Freund Gottfried Benns.

Peter Kröger

Freitag, 17. November 1939. Im Hafen von New York macht der norwegische Passagierdampfer „Bergensfjord“ fest. Das 11000 BRT große Schiff der „Norske Amerikalinje“, 1913 vom Stapel gelaufen, hat zehn Tage zuvor Oslo verlassen. In Europa herrscht seit kurzem Krieg, angezettelt von Nazi-Deutschland, dessen U-Boote im Nordatlantik auf Beute lauern. Die „Bergensfjord“ aus dem neutralen Norwegen bleibt auf ihrer Passage in die Neue Welt unbehelligt. An Bord befindet sich als Passagier der 1. Klasse[1] der Verleger Erich Reiss **(Abb. 1)**, ein jüdischer Deutscher, in Berlin geboren, der mit knapper Not dem nationalsozialistischen Terror entronnen ist. Hinter ihm liegt ein Lebenswerk. Er hat von seinem einst bedeutenden Buchverlag[2] nicht viel mehr retten können als die nackte Existenz, er wird nie wieder den Boden seines Heimatlandes und Berlins betreten, wird die meisten Verwandten und Vertrauten, die er hat zurücklassen müssen, nie wiedersehen, darunter Gottfried Benn, einen seiner Autoren, mit dem ihn eine jahrzehntelange, nicht immer einfache Freundschaft verbindet.

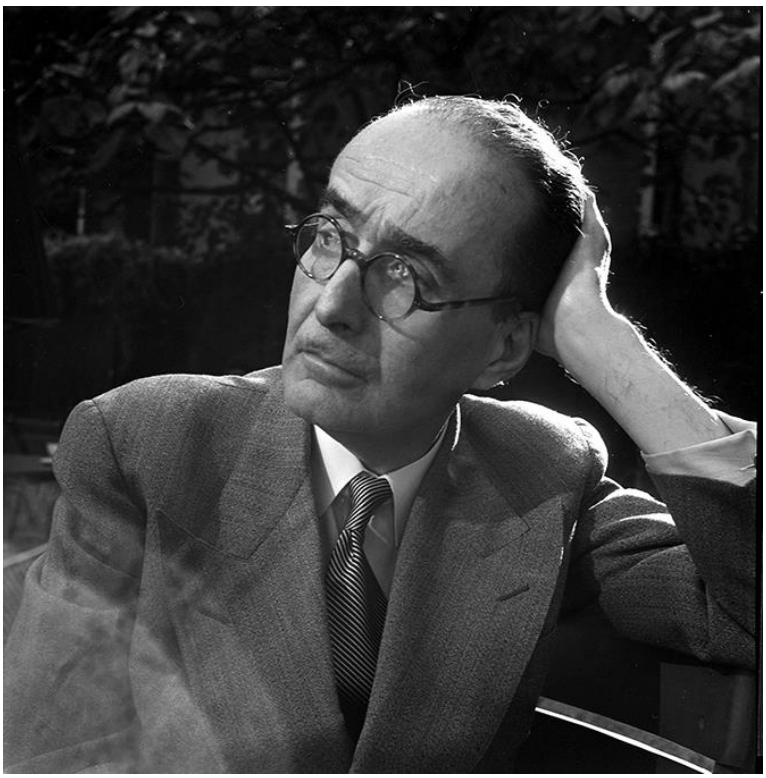


Abb. 1: Erich Reiss, New York 1940

Walter, sein älterer Bruder, der schon seit zehn Jahren in der Metropole am East River lebt und als Redakteur bei der deutschsprachigen „New Yorker Staats-Zeitung“ arbeitet, hat ihm eine Bürgschaftsverpflichtung ausgestellt, das sogenannte Affidavit, ein überlebenswichtiges Papier, das „Sesam-Öffne-Dich“ für die USA. Erich Reiss ist 52 Jahre alt, als sein letzter Lebensabschnitt beginnt, sein amerikanischer, mit der Sprache wenig vertraut und fremdelnd mit der Mentalität der neuen, so anderen Umgebung. Deutsch ist seine Muttersprache, von Deutschland ist er geprägt, deutsch ist seine Herkunft, und deutsch sind die rund 450 Buchtitel, die er im Laufe seiner verlegerischen Tätigkeit herausgebracht hat.

Schon im Mai 1936 hatte Erich den Bruder in New York besucht, keine ganz einfache Reise, stand sie doch im Zeichen des zunehmenden Drucks auf den jüdischen Teil der deutschen Bevölkerung, nachdem die NS-Machthaber im September 1935 die sogenannten Nürnberger Rassegesetze verabschiedet hatten, die konkrete Sanktionen gegen die Juden vorsahen. Die wirtschaftliche wie auch die persönliche Situation wurde für Erich Reiss und seinen Verlag zunehmend schwierig. Bei dem Besuch wollte er sich Gewissheit verschaffen, ob für ihn in den USA eine Zukunft denkbar sei, aber alles in ihm sträubte sich gegen einen solchen Gedanken. Und die Lektüre des von ihm selbst verlegten Buches von Egon Erwin Kisch mit dem Titel „Paradies Amerika“ hatte ihn nicht zuversichtlicher gestimmt.

Walter wusste um Erichs innere Zerrissenheit. Einem Vertrauten in Berlin, dem Schriftsteller Walter Unus, ebenfalls mit dem Verleger befreundet, schrieb er Mitte März 1936,

> „dass Erich und sein Schicksal […] mich aufs tiefste bewegt, seit diese Reise auf dem Tapet ist […]. Alle meine Versuche […] ihn ein wenig auf dieses Thema der Anbahnung neuer Existenzmöglichkeiten […] vorzubereiten, haben von seiner Seite aus eine […] schroffe und entschiedene Ablehnung erfahren.“

Walter spricht von der „Unmöglichkeit […] für einen Menschen von Erichs Art eine Tätigkeit zu finden“. Dessen Kenntnisse in Verlag, Literatur, Theater und Film seien in den USA ohne Wert, da nur an Europa bzw. Deutschland orientiert. Walter hat Zweifel an Erichs Englischkenntnissen und kann sich kaum vorstellen, dass der große Individualist sich in einen Betrieb wie zum Beispiel einen Zeitungsverlag integrieren ließe. Abschließend bittet er Unus, auf den Bruder noch vor dessen Abreise einzuwirken, damit er seine ablehnende Haltung überdenke.[3] Ob Unus Erfolg hatte bzw. ob Erich Reiss seinen Widerwillen gegen eine Emigration in den rund drei Wochen überwinden konnte, die er in New York blieb, erscheint unwahrscheinlich. Es mussten noch über drei Jahre vergehen, bis die Lage für ihn in Deutschland fast aussichtslos und ein Verlassen der Heimat unausweichlich war.

Im Übrigen war es auch Erich Reiss selbst, der zu verhindern wusste, dass sich Dritte, vor allem nicht-jüdische Bekannte und Freunde, für ihn einsetzten. So schrieb er, ebenfalls an Walter Unus:

> „[…] ich habe den Eindruck als wollten Sie mit Benn über mich (zukunftsmässig) sprechen … Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie das (sollte ich richtig tippen) sein liessen ... Solche Dinge belasten mich, und sie sind zwecklos, denn wenn mir überhaupt jemand helfen kann und soll, so können es auf keinen Fall die Menschen, die hier leben … Solche zwecklosen Diskussionen haben dann nur das eine einzige Resultat, einen Schleier der Verlegenheit auf das zu legen, was ich am meisten liebe – auf das Zusammensein mit diesen Freunden! … Sie können mir nicht helfen und Benn kann es nicht […], sonst hätten es alle schon getan, also Schwamm drüber und sich freuen, wenn man von Zeit zu Zeit in alter Freundschaft zusammen ist!“[4]

## Biographisches und Verlagsgründung

Der Name „Erich Reiss Verlag“ ist 80 Jahre nach dieser Zeit nur noch Kennern bekannt. Sucht man nach Namen von Verlegern, begegnet man immer denselben: Samuel Fischer, Leopold Ullstein, Ernst Rowohlt, Kurt Wolff, Gustav Kiepenheuer etc. Aber Erich Reiss? Kopfschütteln bei den meisten. Eine Erinnerungstafel in Berlin? Ein Stolperstein? Fehlanzeige. Ein Eintrag im Online-Brockhaus? Nicht vorhanden. Bei Wikipedia? Ja, aber fehlerhaft.[5] Fazit: Der Verleger Erich Caesar Reiss ist weitgehend vergessen – Folge des mörderischen und menschenverachtenden Umgangs im Nationalsozialismus mit jüdischen Deutschen. Sie sollten ausgemerzt und aus dem Gedächtnis getilgt werden. Erich Reiss ist ein trauriges Beispiel.

Forscht man nach Einzelheiten über den Verlag, ist Hans Adolf Halbeys „Versuch eines Porträts“ über den Erich Reiss Verlag die einzige verlässliche Quelle.[6] Über mehr als zwanzig Jahre hat Halbey ein Puzzle zusammengetragen, das, halbwegs zu einem Ganzen gefügt, einen Einblick in die Geschichte des Verlages vermittelt wie auch in das Leben seines Gründers. Ergebnisse dieser Recherchen waren eine Ausstellung über „Erich Reiss – 1887–1951“ im Klingspor-Museum Offenbach am Main im Jahr 1969 sowie der genannte Essay.

Wer war dieser Mann, der am 8. Mai 1951 mit gerade erst 64 Jahren in New York starb? Geboren wurde Erich Caesar Reiss am 24. Januar 1887 in Berlin als zweiter Sohn der Eheleute Alexander und Helene Reiss (geb. Reiss, 1862–1934), jüdische Deutsche, die in Leben und Denken als beispielhaft für die gewünschte „Assimilation“ gelten dürfen. Die Familie war national und kaisertreu eingestellt. Erich hatte einen älteren Bruder Walter (1882–1950) sowie eine behinderte Schwester Ella (1884–1903), die mit einer Kinderfrau in einer eigens angemieteten Wohnung untergebracht war, getrennt von der Familie. Bei Erich Reiss‘ Geburt lebte die Familie im Haus Wichmannstraße 8 im Bezirk Tiergarten, das im Familienbesitz war, unweit von Zoo und Landwehrkanal. Walters und Erichs erste Jahre bis zur Jahrhundertwende hat die

Mutter in einem „Merkbüchlein für die Lebensweise meiner beiden geliebten Jungen“ dokumentiert.[7] Darin charakterisiert sie Erich als einen phantasiebegabten Knaben mit einem trockenen Humor, der allerdings auf dem Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in der Kochstraße, das er zeitweise besuchte, seine Mühe hatte. Seine Gesundheit war labil, und er wurde daher meist von einem Hauslehrer unterrichtet. Dieser Hauslehrer wird als ein der Literatur zugewandter Mann beschrieben, dessen Leidenschaft vor allem der Bibliophilie galt. So wurde Erich Reiss schon früh mit der Welt der Bücher vertraut gemacht und das schuf die Grundlage für seine spätere Laufbahn als Verleger. Die Eltern hielten sich mit Rücksicht auf den kränkelnden Vater oft in Marienbad und Karlsbad, in Wiesbaden und Baden-Baden, an der französischen und italienischen Riviera sowie in der Schweiz auf, immer in den ersten Hotels, meist begleitet von den beiden Söhnen, von Privatlehrern und Hausmädchen. Zu den Reisezielen gehörten aber auch Kopenhagen und Stockholm. Die Familie Reiss konnte sich diesen durchaus aufwendigen Lebensstil leisten, denn der Vater hatte es als Kaufmann und Unternehmer mit der Fabrikation künstlicher Blumen[8] in der Oranienstraße in Berlin-Kreuzberg zu beträchtlichem Wohlstand gebracht und besaß in Berlin Immobilien in bester Lage.

Ob Erich Reiss einen Schulabschluss machte oder gar ein Studium betrieben hat, ist nicht bekannt.[9] Geld wäre sicher kein Problem gewesen, zumal er nach dem Tod des Vaters 1901 ein beachtliches Vermögen erbte, über das er aber erst nach Erreichen der Volljährigkeit mit 21 Jahren 1908 verfügen konnte. Der Militärdienst blieb dem jungen Mann erspart; aus gesundheitlichen Gründen wurde er als „dauernd untauglich zum Dienst im Heer und in der Marine“ eingestuft.[10] Einem frühen Start in die Verlegerlaufbahn stand somit nichts im Wege. Über die Verwendung des ererbten Vermögens war der junge Mann nie im Zweifel gewesen – er würde einen Buchverlag gründen. Schon zeitig begann er mit den Vorbereitungen, so dass die Eintragung im Handelsregister des Jahres 1909 nur noch eine Formsache war. Zu Anfang residierte der Verlag in Berlin Westend unter der Adresse Kaiserdamm 26, zog aber schon 1910 um ins Elternhaus, in die Wichmannstr. 8, ein altes, vornehmes Gebäude, das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde.

Die wirtschaftliche und organisatorische Grundlage des Verlages war somit geschaffen. Wie aber sollte sein Programm aussehen? Schon in jungen Jahren hatte Reiss begonnen, sich in den unterschiedlichsten Sparten der Literatur umzusehen. Er kannte die deutschen Klassiker, aber auch Shakespeare, beobachtete die Entwicklung junger Autoren in Deutschland, in Frankreich und Italien, las Literaturzeitschriften, konnte sich aber nicht für eine bestimmte Ausrichtung seines Bücherprogramms entscheiden. Oder er wollte es nicht, wahrscheinlich Letzteres. Und so wurde Vielfalt das Markenzeichen des Erich Reiss Verlages, eines sogenannten „Individualverlages“, ganz geprägt von Vorlieben und Geschmack sowie von der Persönlichkeit des

Verlegers. Ein Alleinstellungsmerkmal allerdings durfte er für sich in Anspruch nehmen: Wie nur wenigen anderen seines Berufsstandes lag Reiss die bibliophile Seite seiner Bücher am Herzen, für deren Gestaltung er so bekannte Namen wie Walter Tiemann und Georg Salter, Erna Pinner und ebenso seinen Freund George Grosz verpflichtete, der auch ein guter Freund Benns war.[11] Insgesamt waren von den rund 450 Titeln des Verlages 57 auf hohem Niveau illustriert. Halbey kommt am Ende seiner aufwendigen Recherchen zu dem Ergebnis, dass Erich Reiss „[…] in seiner ganzen vielfältigen geistigen Wirksamkeit geradezu idealtypisch die Wesenszüge […] des jüdischen Deutschen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts verkörperte". Und Kasimir Edschmid[12] schreibt 1961 in seinem Erinnerungsbuch „Lebendiger Expressionismus" über Reiss:

> „Er war als Verleger ein Liebender … [Er] führte seinen Verlag, da er ein unabhängiger Mann war, nach seinen vornehmen Launen. […] Ein guter Freund. Ein treuer Freund. Ein Herkules an Freundschaft, der an Freundschaft schließlich verblutete".[13]

Zu Reiss' Freunden zählte schon früh Max Reinhardt, der wie kaum ein anderer die Theaterszene in Deutschland zwischen den Weltkriegen bestimmt hat. Im Erich Reiss Verlag wurden bis Mitte der 1920er Jahre 76 Dramen und 23 Titel über das Schauspiel als künstlerische Gattung veröffentlicht. Enge Beziehungen hatte der Verleger zum gerade neu gegründeten Berliner Hebbel-Theater, in dem sein Bruder Walter sich zeitweise finanziell erheblich engagiert hatte.

Bedingt durch die politischen Ereignisse ist eine vollständige Übersicht des verlegerischen Gesamtwerks von Erich Reiss nicht erhalten, nur Teile sind dokumentiert. Über die Zahl der Mitarbeiter in den verschiedenen Phasen gibt es keine verlässlichen Aussagen. Verträge, Manuskripte und andere Unterlagen sind entweder vernichtet oder müssen als verschollen gelten. Auch die Korrespondenz mit den Autoren des Verlages existiert nicht mehr. Bücher aus dem Erich Reiss Verlag wanderten im Frühsommer 1933 auf die Scheiterhaufen, die allerorts, nicht nur in Berlin, loderten. Frieda Vieck geb. Sonntag, einst Sekretärin des Verlegers, bezeugte bald nach seinem Tod, dass „nicht einmal mehr ein vollständiges Verlagsarchiv" existiert.[14] Antiquarisch sind Bücher aus dem Erich Reiss Verlag aber auch heute noch in großer Zahl erhältlich, viele zu Liebhaberpreisen.

Die missliche Quellenlage hängt auch mit einem Geschehen aus dem Jahr 1926 zusammen, das den Verlag an den Rand des Ruins brachte. Reiss, weniger Unternehmer als Schöngeist, hatte einen Mann mit Namen Erich Krüger als Prokuristen an seine Seite geholt. Über ihn schrieb der Kunsthistoriker Paul Ferdinand Schmidt, der 1924 zum Erich Reiss Verlag gestoßen war:

„[…] der übelste Typ des Jobbers, des wilden und rücksichtslosen Geschäftemachers, der […] zum Schluß […] mit den vorhandenen Barmitteln des Verlages das Weite suchte und Erich Reiss in kläglichen Umständen, von Mitteln entblößt und dem Bankrott anheimgegeben, zurückließ. […] Reiss, einer der vornehmsten Vertreter gesitteter und idealistischer Verlegermoral, ein humaner und nobler Charakter, wie er unter Juden nicht selten zu finden ist […] war diesem Schieber und Betrüger in keiner Weise gewachsen".[15]

Was in den Augen des Verlegers als Entlastung gedacht war, wohl auch als Gegengewicht zu eigenen unternehmerischen und finanztechnischen Defiziten, erwies sich als bittere Enttäuschung auf ganzer Linie. Eine endgültige Auflösung des Verlages konnte zwar durch einen Vergleich abgewendet werden, aber nach 1926 existierte das Unternehmen nur noch in deutlich reduzierter Form und konnte nie wieder zur alten Bedeutung zurückfinden. Reiss musste sogar das elterliche Haus in der Wichmannstraße 8 verkaufen und zog mit seiner Mutter in eine Etagenwohnung in der Fasanenstraße 44. Bis 1936 wurden lediglich noch 45 Buchtitel publiziert. Und auch das war nur möglich, weil der Verleger immer wieder Teile seines Immobilienbesitzes, so in der Nürnberger Straße unweit von Kurfürstendamm und Tauentzien, veräußerte, um sich über Wasser zu halten. Nach Einschätzung Halbeys ist der Verlag am Ende nicht „im eigentlichen Wortsinn aufgelöst" worden, sondern wurde von Propagandaminister Goebbels „einfach beschlagnahmt".[16] Nach 1937 ist der Erich Reiss Verlag nirgendwo mehr registriert.

## Von Benn bis Gide – die Autoren des Verlags

Welches waren nun die Autoren, die Aufstieg und Bedeutung des Erich Reiss Verlages zwischen 1909 und 1926 begründeten? Von deutschsprachigen Klassikern seien beispielhaft genannt Johann Wolfgang von Goethe und Georg Büchner, aber auch Nikolaus Lenau, dessen „Faust" mit Radierungen von Hans Meid Erich Reiss selbst als das schönste Buch seines Verlages bezeichnete.[17] An jüngeren Autoren konnte er u. a. Gottfried Benn, Klabund, Hugo von Hofmannsthal, Ernst Toller, Hugo Ball, Richard Huelsenbeck, Maximilian Harden, Ivan Goll, Johannes R. Becher, André Gide und Maurice Maeterlinck für eine Zusammenarbeit gewinnen. Besonders gefördert oder sogar „entdeckt" wurde von Erich Reiss der Däne Georg Brandes ebenso wie Friedrich Kayßler, ein Schauspieler, der Gedichte und Aphorismen schrieb. Auch Egon Erwin Kisch fand durch Reiss den Weg vom engagierten Zeitungsschreiber zum ernsthaften Literaten.

Diese Aufstellung ist zu ergänzen um die Titel einiger Zeitschriften, die im Erich Reiss Verlag erschienen. Auch hier prägte Vielfalt das Programm. Eine Art Flaggschiff mit insgesamt 29 Ausgaben war die „Tribüne der Kunst und Zeit" mit dem Schwerpunkt Expressionismus, herausgegeben von Kasimir Edschmid. Ferner seien erwähnt „Der Anbruch", eine Zeitschrift für moderne Literatur und Kunst, der „Styl", in der Verlagswerbung als Luxus-

Zeitschrift bezeichnet, die sich vor allem der Mode und den „angenehmen Dingen des Lebens“ widmete. Schließlich – nicht zu vergessen – erschien bei Reiss der „Dada-Almanach“, allerdings nur im Jahr 1920.

Nach gut zwölf Jahren auf dem deutschen Buchmarkt zog der Verlag mit einer Ausstellung in Berlin eine Bilanz seiner bisherigen Tätigkeit. Die renommierte „Vossische Zeitung“ schreibt dazu laut Zitat in einer Mitteilung des Reiss Verlags Anfang Oktober 1920:

> „Man schreitet mit Vergnügen die Reihe der sorgsam betreuten Bände ab, die im einzelnen uns seit langem vertraut sind. […] Sehr schön macht sich die Reihe der besonderen Ausgaben […] der Prospero-Drucke, große Exemplare von musterhafter Druck- und Einbandgestaltung, die zugleich als hervorragende Beispiele moderner deutscher Illustrationskunst Anspruch auf Geltung haben […]“.

Zu einem wichtigen Instrument der Verlagspräsenz in der Metropole Berlin avancierten die von Reiss veranstalteten Autoren-Abende. Bei Lesungen konnte das Publikum jene Männer (kaum Frauen!) kennen lernen, die im breiten Spektrum des Hauses mit ihren Werken und Arbeiten vertreten waren, unter ihnen vermutlich Gottfried Benn, von dem andere Lesungen in den 1920er Jahren bezeugt sind.

Obschon Erich Reiss in Berlin, in Deutschland und über dessen Grenzen hinaus von einem Geflecht vielfältiger Beziehungen umgeben war, sind nur wenige Aussagen zu seiner Person überliefert. Das mag damit zusammenhängen, dass viele seiner Autoren, wie er selbst, nach 1933 emigrieren mussten oder unter dem Naziterror ums Leben kamen. Nachstehend einige Aussagen von Personen, die den „kleinen und zierlichen“, immer gut gekleideten Verleger mit dem „schönen, fast alexandrinischen Kopf“ persönlich gekannt haben. Kasimir Edschmid erinnerte sich an „das schönste Männerlachen, voll alttestamentarischer Wärme und heller Lustigkeit“, er beschreibt ihn als „liebenswert“ mit einem „trockenen Humor“.[18] Und für Paul Ferdinand Schmidt war Reiss „einer der vornehmsten Vertreter gesitteter und idealistischer Verlegermoral, ein humaner und nobler Charakter, wie er unter Juden nicht selten zu finden ist“.[19]

Die persönliche Bekanntschaft von Erich Reiss und Gottfried Benn datiert aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg.[20] Im Laufe der Jahre und Jahrzehnte wurden beide Freunde, „ganz gute alte Freunde“.[21] Wie genau es dazu kam, lässt sich kaum rekonstruieren, vermutlich knüpfte George Grosz den Kontakt, der sowohl mit Reiss als auch mit Benn befreundet war. Dokumentiert ist, dass der Dichter dem Verleger seinen Essay „Das moderne Ich“ vorlegte, der dann 1920 in dessen Zeitschrift „Tribüne der Kunst und Zeit“, Heft 12, abgedruckt wurde.[22]

Nach seiner Entlassung aus dem Kriegsdienst führte Benn ab 1917 eine Praxis für Haut- und Geschlechtskrankheiten in der Belle-Alliance-Straße 12

(heute: Mehringdamm 38) in Berlin-Kreuzberg. Nur einige Kilometer entfernt residierte der Verlag Erich Reiss in der Wichmannstraße 8. Abends saßen die Herren oft beim Bier zusammen, beide erklärte Liebhaber und Kenner des Gerstenbräus. Ort ihrer Begegnungen war oft die Gaststätte „Zum Reichskanzler“ in der Yorckstraße 90 **(Abb. 2)**, einen Steinwurf von Benns Praxis entfernt, eine der eher einfachen Lokalitäten mit Berliner Kiezkolorit, wie Benn sie bevorzugte.[23] Reiss wird sich später in einem Brief an den Freund „der stumpfsinnigen Kneipen“ erinnern, „die wir öfters besuchten“.[24]

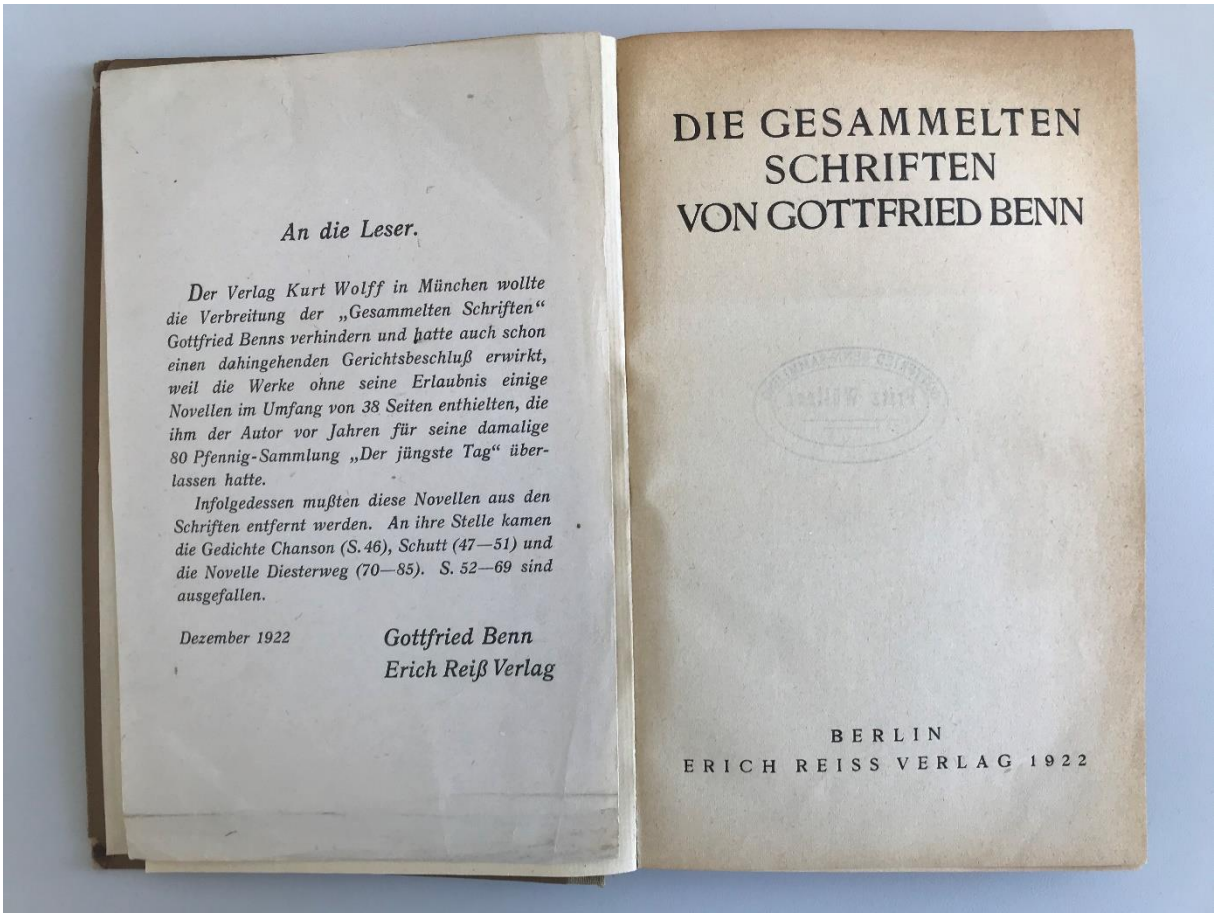
Abb. 2: Gaststätte „Zum Reichskanzler“, Yorckstr. 90, Berlin-Kreuzberg

Dass der Verleger sich schließlich entschied, dem Dichter der „Morgue“ einen besonderen Platz in seiner Verlagsproduktion einzuräumen, ist durchaus überraschend, denn immerhin waren dessen Veröffentlichungen bis dahin vom Umfang her recht überschaubar – Inhalt und Form jedoch eine Herausforderung. Schon nach dem Paukenschlag von 1912 mit „Morgue“ wird Reiss Benns Vorstöße in neue literarische Dimensionen aufmerksam verfolgt haben. Den Vorschlag, seine bis 1920 erschienenen Publikationen in einem Band zusammenzufassen, durfte Benn durchaus als besondere Auszeichnung begreifen, denn immerhin war der Erich Reiss Verlag seit seiner Gründung in Deutschland zu einem bedeutenden Forum auch moderner Literatur

avanciert. Aber Benn wäre nicht Benn, hätte er das Projekt nicht mit gemischten Gefühlen betrachtet, ob echt oder Pose sei dahingestellt:

> „Bei Erich Reiss erscheinen in diesem Herbst meine gesammelten Werke, ein Band, 200 Seiten, sehr wenig […]. Kein nennenswertes Dokument, ich wäre erstaunt, wenn sie jemand läse, mir selber stehen sie schon sehr fern, […] ich liebe sie nicht“.[25]

Als er dies schrieb, war der Dichter gerade 34 Jahre alt. Die „Gesammelten Schriften“, gedruckt bereits 1921, kamen erst 1922 in die Buchhandlungen, da zuvor noch rechtliche Unklarheiten mit einem anderen Verlag hatten geregelt werden müssen. **(Abb. 3)** Die Höhe der Auflage ist nicht bekannt.



*An die Leser.*

*Der Verlag Kurt Wolff in München wollte die Verbreitung der „Gesammelten Schriften“ Gottfried Benns verhindern und hatte auch schon einen dahingehenden Gerichtsbeschluß erwirkt, weil die Werke ohne seine Erlaubnis einige Novellen im Umfang von 38 Seiten enthielten, die ihm der Autor vor Jahren für seine damalige 80 Pfennig-Sammlung „Der jüngste Tag“ überlassen hatte.*

*Infolgedessen mußten diese Novellen aus den Schriften entfernt werden. An ihre Stelle kamen die Gedichte Chanson (S. 46), Schutt (47—51) und die Novelle Diesterweg (70—85). S. 52—69 sind ausgefallen.*

*Dezember 1922* *Gottfried Benn*
*Erich Reiß Verlag*

DIE GESAMMELTEN SCHRIFTEN VON GOTTFRIED BENN

BERLIN
ERICH REISS VERLAG 1922

Abb. 3: „Gesammelte Schriften“ mit eingelegtem Blatt, 1921/1922 im Verlag Erich Reiss erschienen

## Konzentrationslager und Emigration

Nach dem „annus horribilis“ von 1926 hat Erich Reiss nicht mehr zum alten Engagement gefunden. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die politischen Zeichen der Zeit standen gegen ihn. Zwar belegten die Nationalsozialisten seinen Verlag nach der Machtergreifung nicht sofort mit besonderen Sanktionen, aber Reiss beschränkte sich ab 1933 aus freien Stücken

darauf, nur noch jüdische Autoren zu verlegen und seine Bücher auch nur noch bei jüdischen Unternehmen herstellen zu lassen. 1935 machten die Nazis aus der Freiwilligkeit ein staatliches Verbot der Zusammenarbeit mit sogenannten Ariern.

Für Erich Reiss kam das „Aus“ seines verlegerischen Lebenswerkes Ende 1938. Am Tag nach der Pogromnacht vom 9. November wurde er festgenommen und ins Konzentrationslager Sachsenhausen nördlich von Berlin eingeliefert, wo er die Häftlingsnummer 7707 erhielt und später erheblich misshandelt wurde. Drei Tage nach der Verhaftung schreibt Gottfried Benn an seinen Bremer Brieffreund Friedrich Wilhelm Oelze:

> „Mich betrafen diese Tage insofern besonders als ein Bekannter von mir den Weg seiner Rasse ging, abgeholt wurde am Donnerstag Nachmittag 4 ½ u. verschwand, der mir als Letzter der vergangenen Epoche nicht nur oberflächlich nahe stand u. den ich auch jetzt noch ab und zu sah. Ein früherer Verleger, 50 Jahre, zart, krank, degeneriert, politisch völlig inaktiv.“[26]

Mit dem „Bekannten“ ist Erich Reiss gemeint, der doch eigentlich sein Freund ist. Es folgt die befremdlich anmutende Bemerkung „der den Weg seiner Rasse ging“. Was meint Benn? Ins KZ? In die „Vernichtung der jüdischen Rasse“, wie es die Nazis nennen? Findet er sich mit dem Schicksal seines „Bekannten“ ab? Man könnte es heraushören.

Erich Reiss allerdings setzte mit Unterstützung der dänischen Journalistin und Autorin Karin Michaelis nach knapp sechs Wochen seine Freilassung durch. Mit der Dänin verband ihn eine langjährige Freundschaft, die mit einer Liebesbeziehung der beiden begonnen hatte, er 22 damals, sie 37 Jahre. Sie über ihn: „fast zu kultiviert, aber äußerst attraktiv“. Karin war die Frau eines der ersten Autoren, die Reiss verlegte, Sophus Michaelis, der mit seinem Stück „Revolutionshochzeit“ auf Europas Bühnen Furore gemacht hatte. Nach der Freilassung des Verlegers am 15. Dezember 1938 erreichte die Schriftstellerin Selma Lagerlöf mit Unterstützung des schwedischen Königs Gustav V. zum April 1939 die Ausreise von Reiss nach Schweden. Dort war er einige Monate Gast des Verlegers Karl Otto Bonnier,[27] bis ihm schließlich ein Visum für die USA ausgestellt wurde, dank so prominenter Fürsprecher wie Max Reinhardt und Ernst Lubitsch sowie dank der Bürgschaftsverpflichtung seines älteren Bruders. In den ersten Monaten nach seiner Ankunft in New York am 17. November logierte er bei Walter und knüpfte vorsichtig erste Verbindungen.

Egon Erwin Kisch, selbst gerade Ende 1939 in die USA geflüchtet, stellte für Reiss einen Kontakt zu der deutschen Fotografin Lotte Jacobi her. **(Abb.4)** Sie hatte bereits 1923 seinen Autor und Freund Gottfried Benn porträtiert. Lotte Jacobi entstammte einer jüdischen Fotografenfamilie und wurde 1896 in Thorn im heutigen Polen geboren. Ab 1921 arbeitete sie im

Studio ihres Vaters in Berlin. 1935 emigrierte sie mit ihrem Sohn aus einer geschiedenen Ehe nach New York, da das NS-Regime ihr die weitere Arbeit in Deutschland unmöglich gemacht hatte. Im Oktober 1940 heirateten Erich Reiss und Lotte Jacobi. Für ihn war es die erste Ehe. Es wurde eine glückliche Verbindung. Beide erhielten Mitte der 1940er Jahre die US-Staats-bürger-schaft.

Abb. 4: Lotte Jacobi, New York, 1935
Foto: Ruth Jacobi

Abb. 5: Erich Reiss in der Wohnung in Manhattan, 1940er Jahre

Abb. 6: Central Park New York, Mitte 1930er Jahre

Erich Reiss und Lotte Reiss-Jacobi lebten im Herzen Manhattans, in 46 West 52. Straße, zwischen der berühmten Fifth und der Sixth Avenue. **(Abb. 5)** Das damals noch junge Museum of Modern Art lag um die Ecke, und auch zum Central Park waren es nur einige Minuten Fußweg. **(Abb. 6)** Obschon Lotte Jacobi als Fotografin bereits einen guten Namen hatte – vor ihrer Kamera posierten so berühmte Leute wie Albert Einstein, Max Planck, Thomas Mann, Lotte Lenya, Kurt Weill oder Eleanor Roosevelt – blieb die wirtschaftliche Lage des Paares bis zum Tod des Verlegers 1951 prekär.[28]

In den USA war Erich Reiss ein Unbekannter, seinen einstigen Verlag kannten nur deutsche Emigranten, von denen manche ihm mit Misstrauen begegneten, da er aus seiner Freundschaft mit Gottfried Benn auch in der Fremde kein Geheimnis machte. Wörtlich sprach er von „meiner Liebe zu Ihnen [Benn].“[29] Als Geschäftsführer des Fotostudios seiner Frau hatte er keine glückliche Hand, die Zeiten waren auch nicht danach. Und das väterliche Erbe war mit dem Niedergang des Verlages in Berlin nach 1926 massiv geschmälert. Mit dem Verlassen Europas musste er, was ihm bis dahin noch geblieben war, als verloren abschreiben.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 stellte auch in der Verbindung Benns zu Reiss einen Einschnitt dar, erst recht nach dem Kriegseintritt der USA im Dezember 1941. Für die nächsten Jahren ruhte der Kontakt, die äußeren Umstände ließen keine Verbindung zu.

## Reiss und Benn – eine schwierige Freundschaft

Erich Reiss hat selbstverständlich Benns vorübergehendes Hinwendung zum Nationalsozialismus in den Jahren 1933 und 1934 gekannt und missbilligt. Für den Verleger scheint beider Freundschaft belastbar genug gewesen zu sein, diesen „temporären Wahnsinn“ des Dichters, wie Kasimir Edschmid es nannte, auszuhalten.

> „Er ließ sich […] als kluger Jude […] in seiner Freundesgesinnung nicht stören. Benn hat dies hoch anerkannt – und Benn fühlte sich während seiner ideologischen Irredenta keineswegs gehemmt, persönlich liebevoll seinen Freund Reiss zu treffen […]“.[30]

An die gemeinsame Freundin Erna Pinner in London, ebenfalls emigriert, schrieb Reiss nach dem Zweiten Weltkrieg: „Sie dürfen nicht so streng mit Benn sein, wir alle haben im Leben schon vorübergehend versagt und es steht uns nicht zu uns zu überheben“.[31] Erna Pinner nahm daraufhin wieder Kontakt zu Benn auf, der erst mit dessen Tod 1956 endete.

Benn seinerseits war nicht immer so verständnisvoll und nachsichtig in Äußerungen über seinen jüdischen Freund. Anfang September 1931 – er ist mit Erich Reiss für eine Woche auf Urlaub im thüringischen Schwarzburg, Hotel „Weißer Hirsch“ – schreibt er an Tilly Wedekind:

„Reiss, ein Umstandskasten, ein Neurotiker und Negativist, ohne jeden Spass an Landschaft u. Volk, ohne jede Aufnahmefähigkeit, außer was seinen Kadaver und seine Geschäfte betrifft. Das ist doch wohl jüdische Ablehnung von allem, was überhaupt mit Land, Volk, Allgemeinheit zusammenhängt […]“.[32]

Der Verleger reiste mit großem Gepäck, Benn listet es genüsslich auf: „[…] mit Schrankkoffer voll 4 Decken, 3 Kissen, 5 Mänteln, 2 Heizkissen, einer Steppdecke u. 4 Ersatzeinlagen für seine Hohlfüße“. In einem Brief vom 15. März 1949 an den Freund in New York erinnerte sich der Dichter – nicht ohne Unterton: „[…] Sie hatten natürlich als Kavalier ein Zimmer mit Bad, ich ohne, durfte aber Ihres mitbenutzen, wir fuhren in einem von Ihnen bezahlten Auto […].“ Die bekannte Konstellation – dort der wohlhabende Gönner mit Bad, hier der Underdog ohne. Reiss allerdings hatte das Ganze etwas anders in Erinnerung, wie aus seiner Antwort vom 17. April 1949 hervorgeht:

„Es ist […] nicht edel von Ihnen, daß Sie mir nachträglich noch einen Vorwurf machen, dass Sie nicht auch ein Badezimmer hatten. Sicher gab es da nicht mehrere Zimmer mit Bad. Ich gebe zu, daß ich Ihnen das mit Bad hätte geben müssen. Aber Sie wissen ja, dass reiche Leute taktlos sind und es selbst dann noch bleiben, wenn sie nicht mehr reich sind. Im übrigen hätten Sie es ja garnicht angenommen und wahrscheinlich habe ich es Ihnen sogar angeboten […]“[33]

Sehr nachvollziehbar, so und nicht anders wird es gewesen sein, als die Herren an der Rezeption des Hotels „Weißer Hirsch“ standen: Benn, nach außen die Großzügigkeit in Person, lehnte das freundliche Angebot ab. In dem erwähnten Brief erlaubt sich Reiss die süffisante Nachbemerkung: „[…] vielleicht waren Sie überhaupt mit einem andern reichen Juden dort“.

Die Tage in Thüringen dürften alles in allem, das Wetter eingeschlossen, eher durchwachsen gewesen sein. Einerseits heißt es in einem Brief an Elinor Büller: „R.[eiss] ist sehr nett, es giebt keine direkten Konflikte“[34]. Andererseits – positive „Aufnahmefähigkeit“, wie er sie von seinem Reisegefährten einfordert, kann auch Benn nicht vorweisen: „Die Landschaft bleibt für mein Gefühl merkwürdig unmodern, eigentlich wie eine Dekoration zu Tannhäuser u. Melodramen“. Und an die Hindemiths schreibt er aus Schwarzburg: „Das hier ist ein großer Reinfall […] teuer und schlecht. Richtiger Nepp.“[35] Womit wohl der „Weiße Hirsch“ gemeint war. Zu Benns Glück übernahm zumindest einen Teil der Kosten der Verleger, darf man vermuten, das Auto sowieso, und der konnte seine Ausgaben als betriebliche Unkosten für „Autorenbetreuung“ von der Steuer absetzen.

Nein, Benn konnte sich nicht wirklich über Reiss beklagen. Als der Dichter im Frühjahr 1935 zum Dienstantritt als Militärarzt in Hannover eintraf, mit Kummer im Herzen wegen des Abschieds von Berlin, fand er in seiner ersten Bleibe einen Gruß seines Verlegers vor, der um des Dichters seelische Ausnahmesituation wusste: „Von Reiss lag hier eine reizende

Kempinskipackung: 1 Fl. Kognak 1 Fl. Süßwein Kekse – nett!“[36] Und zum Jahresende nochmals Benn in seiner ganzen Widersprüchlichkeit an Elinor Büller:

> „Ja, die Juden, dies unerschöpfliche Thema! Eigentlich sollte man wirklich mit keinem mehr verkehren […] Aber dann kommt sowas wie E[rich] R[eiss] u. schenkt einem 4 Stühle u. 2 Piperdrucke u das ist doch nett.“[37]

Zwar hat Benn oft betont, welche bedeutende Rolle in seinem Leben die Beziehung zu jüdischen Mitbürgern gespielt hat. Und doch stößt man immer wieder auf Vorgänge, die nachdenklich stimmen. So berichtet die deutsche Schriftstellerin Elisabeth Castonier, die als Halbjüdin vor den Nazis nach England floh, in ihren „Memoiren einer Außenseiterin“ über die Dramaturgin Anni Bernstein, eine Geliebte Benns:

> „[Sie] saß elegant und gelassen wie stets in ihrem Zimmer. Das Telefon klingelte, sie nahm den Hörer ab, horchte und sagte dann ruhig: Vielleicht hätte ich mir das denken sollen […] Gottfried Benn hat mir eben die Freundschaft gekündigt, weil ich Jüdin bin.“[38]

So geschehen am 1. April 1933, dem Tag des von NS-Propagandaminister Goebbels organisierten Juden-Boykotts.

Seinen Kontakt zu Erich Reiss hat Benn jedoch bis zu dessen Tod nicht eingeschränkt, sieht man von der kriegsbedingten Zwangspause ab. Reiss besuchte seinen Freund auch mehrfach in Hannover, nachdem Benn sich als Militärarzt hatte reaktivieren lassen, was in Nazi-Zeiten nicht unproblematisch war. Dann aber schreibt Benn 1935 an Elinor Büller die folgenden Zeilen:

> „Herr Reiss: Gottseidank, dass er wieder fort ist. Unerträglicher Nörgler u. Stänker. Aus dem Hotel ‚Ernst August‘ zog er wieder aus, war nicht gut genug für ihn, zu Kasten, da fing er auch Krach an mit dem Kellner. Der kleine Fordwagen, den ich bestellt hatte für Steinhude, war zu schäbig, ein großer Buick musste ran. Und dann wieder um 10 Pf. Bier im Lokal Pöbelei mit dem Geschäftsführer. So sind Juden: erst lauschen u wittern sie, ob man sie rausschmeisst, schmeisst man sie nicht raus, werden sie frech. Mein Bedarf an Juden ist gedeckt. An R. auch. Das war der Schwanengesang. Es ist eine dreckige Rasse. Die Hölle über sie!"[39]

In ihrer Krassheit sind diese antisemitischen Zeilen kaum zu überbieten und durch nichts zu entschuldigen. Sie sagen aber auch etwas aus über die Adressatin, von der Benn glaubte, Derartiges an sie schreiben zu können: Elinor Büller. **(Abb. 7)** Sie kannte Reiss, und der kannte sie, sogar ziemlich gut offenbar, und er hatte eine eigene Meinung über die Geliebte seines Freundes, wie man in einem Brief Benns an Büller erfährt:[40]

„E.[rich] R.[eiss] hat hinsichtlich Deiner wieder die alte Rede vom Stapel gelassen: wenn er Dich in der Bahn sähe u. nicht kennte, würde er sagen: welch ein schöner Kopf, aber sofort hinzudenken: ein ausgesprochener Zug von Antisemitismus auf dem Gesicht!“[41]

Abb. 7: Benn und E. Büller, Ausflug nach Buckow b. Berlin, 1932

Sehr feinfühlig beobachtet von Reiss. Doch zurück zum Brief vom 4. Juni 1935. Will man versuchen, die antisemitische Passage zu erklären, landet man in vermintem Terrain. Benn war, als er sie schrieb, verärgert über seinen Besucher, mit dem er einen Ausflug von Hannover ans nahe Steinhuder Meer unternommen hatte. Er, der geglaubt hatte, alles sorgfältig geplant und vorbereitet zu haben, musste erleben, dass Erich Reiss das gemietete Auto zu unscheinbar und das achtbare Hotel „Ernst August“ nicht vornehm genug war. In seinem Zorn, ja seiner Wut über den Freund verliert Benn jede Kontrolle über sich. War es seine Überzeugung, die er zu Papier brachte? Artikulierte sich hier ein Teil jener indiskutablen Vorstellung vom Judentum, die ganze Völkerscharen seit Jahrhunderten mit sich herumschleppten (und -schleppen!), selten bearbeitet und oft verborgen? Man muss die Frage bejahen, auch bei Benn manifestiert sich Antisemitismus. Es gehört zur wahrhaftigen Sicht auf diesen großen deutschen Lyriker, diese Erkenntnis nicht unter den Teppich zu kehren. Immerhin: Eigentlich mochte Benn den feinsinnigen und lebensklugen Erich Reiss, der auch in den Zeiten der Irrungen und

Wirrungen um 1933/34 zu seinem Freund stand, dem allerdings diese antisemitische Äußerung Benns nie zu Ohren gekommen sein dürfte – zum Glück, muss man sagen, denn sonst wäre es vielleicht tatsächlich mit der Freundschaft vorbei gewesen.

Während seiner Zeit in Hannover von 1935 bis 1937 war der Kontakt mit dem Verleger Balsam für den heimwehkranken Benn, Reiss sorgte sich um das Wohlergehen und Seelenheil seines Autors, dessen Alltag vom straffen Korsett des Militärs getaktet wurde. Benn im Februar 1936, nun wieder zugewandt:

> „Heute bekomme ich Besuch aus Berlin: Reiss! Er fährt Mitte des Monats für lange fort, U.S.A., will mich noch mal sehen. Nett von ihm. […] Ich freue mich, daß […] ich mit ihm ein paar Worte reden kann wie aus alter Zeit u. über alte Zeit."[42]

Und im Juni abermals freundlich: „Heute kommt E.[rich] R.[eiss] auf seiner Rückreise hier durch von U.S.A. und wird mich besuchen. Freue mich drauf, mal was zu hören."[43] Im März 1937 berichtet Benn über den vermutlich letzten Besuch seines Verlegers in Hannover:

> „E[rich] R[eiss] war Sonnabend von 19–24 bei mir u. gestern von 12–14½. Dann fuhr er wieder zurück. War nett. Wir aßen kalte Sachen. Er war ausgeglichener wie sonst. In 1 Jahr ist sein Geld zu Ende. Sensationelles hatte er nicht zu erzählen. Ich auch nicht."[44]

Und als Benn in Hannover die Decke auf den Kopf fiel und er erfolgreich seine Versetzung als Militärarzt nach Berlin betrieb, war es Erich Reiss, der dem Dichter mit Hilfe einer jüdischen Immobilienagentur eine Vier-Zimmer-Wohnung in der Bozener Straße 20 in Schöneberg vermittelte. Mitte Dezember 1937 konnte Benn einziehen. Einen Monat später heiratete er die gut zwanzig Jahre jüngere Herta von Wedemeyer, die er in Hannover kennengelernt hatte.

An den Vorgängen aus den Jahren 1931 – Urlaub in Thüringen – und 1935 – antisemitische Äußerung – zeigt sich beispielhaft Benns problematisches Verhältnis zu Reichtum wie auch zu vermeintlich höherer gesellschaftlicher Stellung Anderer. Er selbst stammte bekanntlich aus eher einfachen Verhältnissen, der Vater Pfarrer in Sellin (heute: Zielin), einem Dorf östlich der Oder und teilweise noch in Naturalien für seine Dienste entlohnt. Immer hat der Sohn in seinem Leben – als Schüler, als Student, als Arzt – danach gestrebt, diesen, wie er fand, Makel des Kleinbürgerlichen hinter sich zu lassen. Er pflegte Kontakt zu Adeligen und besser Betuchten, war bemüht, sich ihre Gewohnheiten und Umgangsformen anzueignen bis hin zur eigenen Kleidung. Seinen langjährigen Briefpartner Friedrich Wilhelm Oelze, den reichen Sohn einer hanseatischen Kaufmannsfamilie aus Bremen, der gleichwohl Selbstzweifel an seiner sozialen Stellung durchblicken ließ, bat Benn

immer wieder um Ratschläge, was man wann und wie zu tragen habe, was sich schicke und was nicht. Er eiferte seinem Vorbild äußerlich nach, Anzüge vom Schneider, passende Krawatten und Einstecktüchlein, das edle Schuhwerk von Gamaschen geschützt. Da hatten sie was Gemeinsames, der Hanseat und der Pfarrerssohn – in Herz und Seele ein Hauch von Paria, voller Herablassung für ziviles und arriviertes Bürgertum.

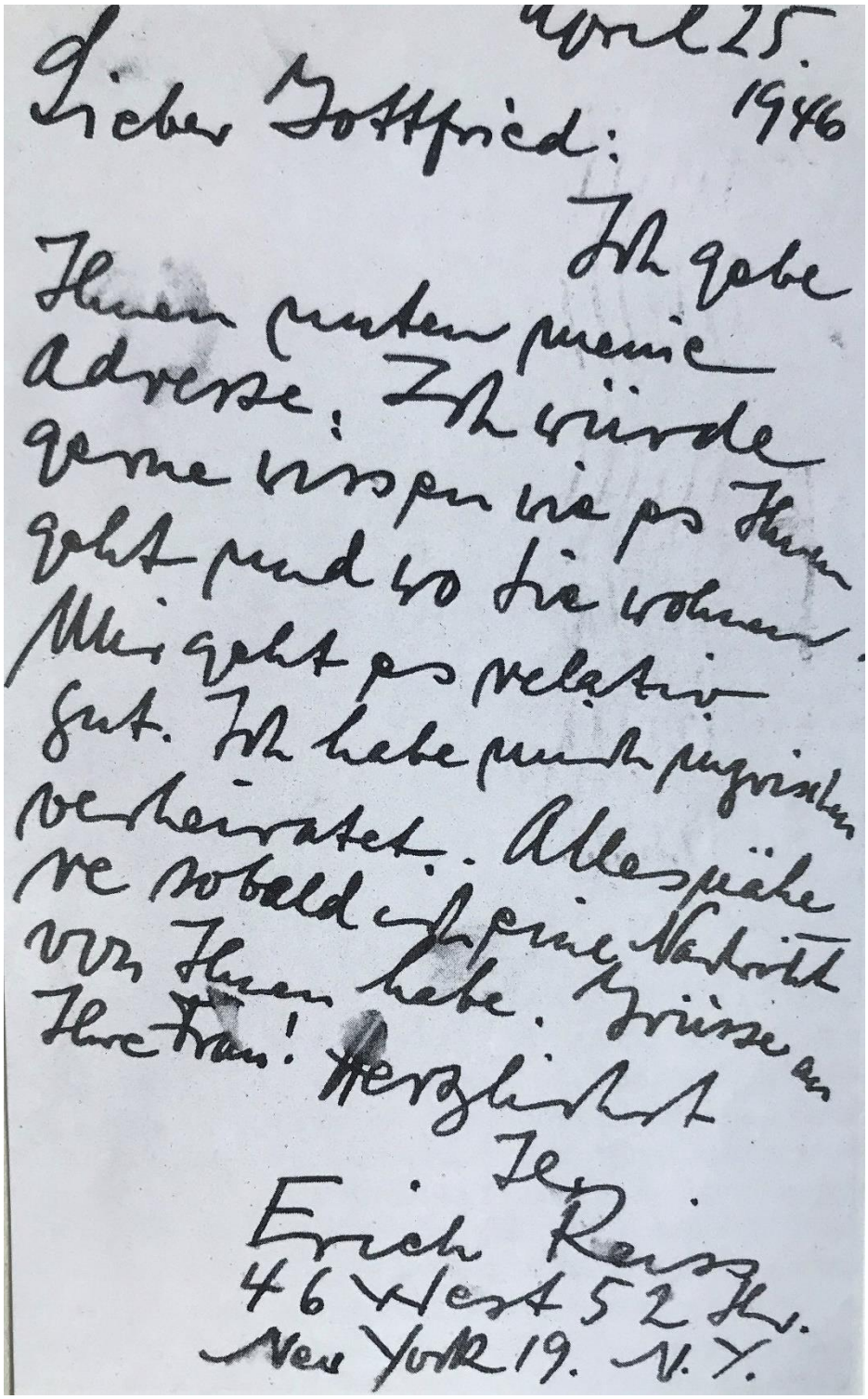
Ähnlich muss man sich Benns Blick auf den wohlhabenden Erich Reiss vorstellen, mit dem ihn aber vom Charakter her wahrscheinlich mehr verband als mit dem Bremer Brieffreund. Zunächst einmal waren beide Berliner, Reiss sogar von Geburt her, Benn zwar zugezogen, aber Berliner aus Überzeugung, bis zu seinem Tod, integriert und assimiliert. Beider Leben und Entwicklung ist ohne das bunte und artenreiche Biotop der Millionenmetropole nicht vorstellbar, das Benn zwar kannte und schätzte, aber zu dem er nie selbst gehörte. Das war für die Freundschaft der Herren eine verlässliche Grundlage, da durfte man beim beiderseits geliebten Bier offen miteinander reden, obschon man auch miteinander schweigen konnte, da sah man über manches hinweg, was störend war. Literatur war ein unerschöpfliches Gesprächsthema. Zudem teilten beide das Interesse für die Damenwelt – „die geheimnisvollen Brüder“, in den 1920ern unverheiratet und in reichlich amouröse Affären verstrickt.[45] Diese Beziehung hatte schon manche Tiefpunkte schadlos abgewettert, so als Benn seinem Verleger Mitte der 1920er die Publikation eines Bandes seiner Gedichte vorschlug, wozu der sich – aus welchen Gründen auch immer – nicht entschließen konnte.

Erich Reiss und Gottfried Benn, „zwei arme Junggesellen im Sturm der Zeit“ (Benn), zwei Freunde, Jude der eine, vorübergehend NS-Sympathisant der andere – zwei, zwischen denen die Chemie trotz mancher Widersprüche stimmte.

## Reiss und Benn nach 1945

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war Berlin eine einzige Ödnis. Nur zögerlich regte sich wieder ziviles Leben. Benns Wohnung in der Bozener Straße war wie durch ein Wunder von den verheerenden Angriffen der alliierten Bomber weitgehend verschont geblieben. Der Suizid seiner jungen Frau Herta im Sommer 1945 hatte Benn schwer getroffen. Für die Literatur blieben ihm kaum Zeit und Kraft, er wurde als Arzt gebraucht. Die medizinische Versorgung in der Trümmerstadt war kritisch, der Schwarzhandel blühte, auch mit Medikamenten.

Es muss irgendwann im Mai 1946 gewesen sein, als Benn aus seinem Briefkasten eine Postkarte mit fremder Marke fischte. **(Abb. 8)** Unter dem Datum „April 25. 1946“ las er:



April 25. 1946

Lieber Gottfried:

Ich gebe Ihnen unten meine Adresse. Ich würde gerne wissen wie es Ihnen geht und wo Sie wohnen. Mir geht es relativ gut. Ich habe mich inzwischen verheiratet. Alles nähere sobald ich eine Nachricht von Ihnen habe. Grüsse an Ihre Frau! Herzlichst Ihr

Erich Reiss
46 West 52 Str.
New York 19. N.Y.

Abb. 8: Postkarte Erich Reiss‘ an Gottfried Benn, April 1946

„Lieber Gottfried: Ich gebe Ihnen unten meine Adresse. Ich würde gerne wissen wie es Ihnen geht und wo Sie wohnen. Mir geht es relativ gut. Ich habe mich inzwischen verheiratet. Alles nähere sobald ich eine Nachricht von Ihnen habe. Grüsse an Ihre Frau! Herzlichst Ihr Erich Reiss“.

Folgt die Adresse: „46 West 52 Str. New York 19. N.Y.“[46] Benns Überraschung dürfte nicht gering gewesen sein, denn von Erich Reiss hatte er seit dessen

Emigration kriegsbedingt nichts mehr gehört.[47] Am 27. Mai 1946 schickt er seine Antwort nach New York:

> „Lieber Reiss Dank für Ihre Karte. Große Freude, daß Sie leben! Ich tue es auch, aber meine Frau ist tot, nahm sich voriges Jahr das Leben im Zusammenhang mit den Ereignissen. Bin unendlich traurig darüber, lebe ganz einsam, nur für die Praxis, die gut geht. – […] Meine Frau u ich haben unendlich oft von Ihnen gesprochen […] Bitte grüßen Sie Ihre Frau, schreiben Sie wieder! Immer Ihr Benn".[48]

Bald schon darf sich Benn über das erste Care-Paket von Erich Reiss freuen:

> „[…] überwältigend! Ich brach fast zusammen, sowohl wegen Ihrer Freundlichkeit wie körperlich vor dem ungewohnten Reichtum […] tausend, tausend Dank! […] Wir hätten uns viel zu erzählen! Ach, die Abende im ‚Pilsner Urquell', Excelsior – wissen Sie noch?"[49]

In den folgenden fünf Jahren erreicht den Dichter ein Dutzend handschriftliche Briefe aus New York, darunter einer vom 17. April 1949 von zwölf Seiten Länge. Im Wesentlichen schildert Reiss darin sein Leben an der Seite Lotte Jacobis in der Emigration, verbunden mit Erinnerungen an die Jahrzehnte als Verleger in Berlin und die Freundschaft mit dem Dichter. Man liest Alltägliches, nach wie vor trinke er gerne Bier („hier ganz hervorragend […] meistens von Deutschen produziert"), gelegentlich etwas Whisky, rauche viel, und die türkischen Zigaretten seiner Berliner Tage hätten besser geschmeckt als die amerikanischen. Reiss hatte auch keinerlei Hemmung, sich bei Benn im Detail über das Nachlassen seiner Sexualität zu beklagen und um Rat zu bitten, den der Freund auf Grund medizinischer wie einschlägiger persönlicher Erfahrungen bereitwillig erteilte. Nicht ohne Erfolg, wie Reiss dankbar feststellten konnte.

Die meisten Tage beginnen für den einstigen Verleger in Manhattan mit dem Einkauf, „mit der Markttasche" gehe er einholen, schreibt er nach Berlin und bedauert, dass Lotte Jacobi und er „leider in einer teuren Gegend" wohnten. Jahrzehnte später, sie ist über 80, wird die Photographin sich erinnern: „Ich wurde verwöhnt. Er hat geholfen, wo er konnte. Er hat sogar gekocht". Ständig lebt das Ehepaar in der Furcht, das preiswerte Apartment (80 Dollar) verlassen zu müssen, weil der Besitzer auf Eigenbedarf klagen könnte, wozu es zu Reiss´ Lebzeiten nicht kam. Zudem bedauert er wiederholt, dass die „Geschäfte" schlecht gehen, also das Fotostudio seiner Frau, das er leitet. Zwar hat Lotte Jacobi auch in den USA einen guten Ruf in ihrem Metier, aber gerade das hindert viele Leute daran, zur Deckung des alltäglichen Bedarfs an Bildern für Bewerbungen etc. das Studio Jacobi aufzusuchen, weil sie exorbitante Preise fürchten, was nicht der Fall war.[50]

Die nach Kriegsende ausgebrochene Gegnerschaft zwischen der Sowjetunion und ihren bisherigen Verbündeten spiegelt sich auch im Brief-

wechsel von Reiss und Benn wider. Die Blockade Berlins 1948/49 einerseits und der Koreakrieg andererseits schüren die allgemeine Furcht vor einem Waffengang zwischen Ost und West. Benns Blick in die Zukunft ist durchaus pessimistisch, während Reiss nicht an einen Krieg glaubt und Recht behalten wird. Er diagnostiziert in den USA ein Schuldbewusstsein, weil „von dem kleinen Truman“ die Atombombe geworfen worden ist, „die Roosevelt nie benutzt hätte, weil es gar nicht mehr nötig war.“

Viele Bekannte scheinen Erich Reiss und Frau in New York nicht gehabt zu haben. Berlin ist in ihren Gedanken immer präsent. Am Neujahrstag 1949 schreibt Reiss an Benn:

> „Sie sind […] das einzige Lebewesen aus meiner Zeit in Berlin (wie das klingt!), an das ich denke und mit solcher Leidenschaft und voller Sehnsucht […]. Ich spreche täglich über Sie mit meiner Frau – Sie sind in fact – für mich stets gegenwärtig … wie es der liebe Gott sein sollte.“

Viermal hat Benns Tochter Nele – Reiss: „das reizende Geschöpf (mit der ererbten Störrigkeit)“ – während ihres dreimonatigen USA-Aufenthaltes 1948/49 das Ehepaar besucht. Erich Reiss schickt Fotos der Tochter, die seine Frau Lotte gemacht hatte, an Benn. Ein damals entstandenes Porträt verwendete Nele 1960 für ihr Buch über den Vater. Nele war es auch, die dem Verleger ein Bild ihres Vaters aus dem Jahr 1946 zeigte, das Reiss wie folgt kommentierte:

> „Ich war erstaunt über Ihre Magerkeit […] fand, dass Sie ausgezeichnet aussehen, wenn sich auch der Typ etwas sehr geändert hatte. Ich fand, dass die Diskrepanz, die früher zwischen dem äusseren und dem inneren bestand absolut verschwunden war. […] wenn das Resultat auch sehr intellektuell aussah, (mit einem leicht jüdischen Einschlag) so war ich doch recht zufrieden damit.“[51]

Benns Antwort hat Feinschmeckerpotential:

> „Meine Frau […] ist zu ihrem grössten Leidwesen keine Nichtarierin, es ist immer ihr Traum gewesen, es zu sein, und wenn mit ihren Patienten das Gespräch darauf kommt, lügt sie mit frecher Stirn, dass sie Jüdin sei, sie hält das für feiner, und ihre Zugehörigkeit zur Liga für Menschenrechte und zur S.P.D bis 1933 tut das übrige dazu. Da ja auch ich nach Ihrer Meinung israelitische Züge habe, sind wir ein gutes Paar.“[52]

Als Benn nach dem Krieg wieder gedruckt wird, vergisst er nicht, seinen alten Verleger in New York mit seinen neuen Publikationen zu versorgen, darunter „Drei alte Männer“. Reiss gesteht in seiner Antwort:

> „Ich habe mich gleich auf sie gestürzt und sie in mich hineingefressen wie ein verhungernder und mir dabei den Magen verdorben … Aber meine Frau von der ich

garnicht dachte, daß es etwas für sie wäre, ist sehr davon angetan. Ich kann erst piep darauf sagen, wenn ich es noch einmal ganz ruhig gelesen habe, was bald geschehen soll …“

Im Mai 1950 traf bei Reiss Benns „Doppelleben“ ein:

„Ich habe es sofort gelesen und es hat mich sehr beeindruckt. Womit ich nicht sagen will, daß ich alles oder auch nur das meiste verstanden habe. […] Aber die grosse Linie […] dann habe ich viel aus den Zwischenjahren erfahren, was mir sehr wichtig war […] Meinen Namen hätten Sie ruhig nennen können […]“

Reiss bezieht sich hier auf folgende Passage aus „Doppelleben“:

„Der einzige Mensch, der mir in den Jahren um 1930 wirklich nahestand, mit dem ich am häufigsten meine damaligen Junggesellenabende verbrachte, der einzige, den ich vielleicht als Freund bezeichnen könnte, war ein Jude, auch während meiner Wehrmachtsjahre hielt das an, und heute – von New York aus – ist es nicht anders.“[53]

Benns Gedichtband „Ausdruckswelt“ musste sich Reiss selbst besorgen, „weil Sie – Rabenseele – es mir trotz vieler Bitten nicht sandten. Ich […] finde sehr vieles sehr schön, obwohl mir die Selbstbiographie mehr liegt.“

Damit schließt der letzte Brief des einstigen deutschen Verlegers an den Dichter, datiert auf den 4. März 1951. Benn antwortet am 20. April 1951, und seine Zeilen geraten unbewusst zum Farewell:

„Bin […] marode, liege viel herum in meinem Hinterzimmer u. döse. Praxis sehr schlecht […]. Literatur u. Rundfunk bringen etwas ein. Bier schmeckt noch. Keine Bekannten mehr hier, – Zeit, dass man abschrammt. Aber bis zum Tode werde ich Sie lieben und Ihrer gedenken.[…] Ihr Benn“

Ob diese Zeilen Erich Reiss noch erreichten, ist nicht bezeugt. Gut zwei Wochen später, am 8. Mai 1951, sechs Tage nach Benns 65. Geburtstag, stirbt er in New York an den Folgen eines Schlaganfalls. Auf einem weitläufigen Anwesen in Hillsboro, New Hampshire, nordwestlich von Boston und sieben Autostunden von New York entfernt, das Beatrice Trum Hunter, der Schwiegertochter seiner Frau Lotte Jacobi, gehörte, wird seine Asche unweit einer großen Steinplatte beigesetzt, auf der er bei seinen Aufenthalten oft gesessen hat.[54]

Kurt Pinthus, Herausgeber des expressionistischen Dokumentes „Menschheitsdämmerung“, beschrieb anlässlich des Todes von Erich Reiss noch einmal dessen Bedeutung für die deutsche Verlagsgeschichte: „Erich Reiss gehört […] zu jenen Verlegern, die […] im ersten Drittel dieses Jahrhunderts das, was Goethe ‚Weltliteratur‘ nannte, in heute beinahe fast unfaßbarem Ausmaß in Deutschland verbreiteten.“[55]

Gottfried Benn fand sehr persönliche Worte zum Tod seines Freundes in einem Brief an dessen Witwe Lotte Reiss-Jacobi in New York:

> „Keine Nachricht der Welt hätte mich mehr betrüben können als die, die Sie mir schickten. Es ist immer wieder so schwer zu begreifen, dass ein Leben nun nicht mehr ist, mit dem man verbunden war […]. Ich glaube ja an eine irgendwie geartete Weiterexistenz nach dem Tod, es ist kein Aufhören, die Toten bleiben bei uns u. gehören dazu, trotzdem bleibt das Aufhören des Sichtbaren und Ansprechbaren eine Erschütterung. […] Ich bin in großer Trauer und habe Tränen in den Augen.“ [56]

Nach dem Tod ihres Mannes versuchte seine Witwe, Benn für ein Erinnerungsbuch über den Verleger und Menschen Erich Reiss zu gewinnen. **(Abb. 9)** Aber Benn war skeptisch, obschon er Reiss als einen „meiner besten Freunde“ bezeichnete:

> „Ich denke oft an meinen guten Erich, und alle unsere gemeinsamen Erlebnisse in Berlin fallen mir wieder ein. Wenn ich auf Ihre damalige Anregung, es in die Hand zu nehmen, ein Erinnerungsbuch an ihn zu redigieren, nicht näher eingegangen bin, so ist der Grund der, daß ich von solchen Büchern nicht viel halte […] Ich bin etwas anderer Meinung geworden, als ich […] mit Kasimir Edschmid darüber sprach. Er schien den Gedanken zu begrüßen. Vielleicht schreiben Sie mir gelegentlich, ob Sie in dieser Richtung irgend etwas unternommen haben.“[57]

Ende 1953, gut zwei Jahre später, kommt Benn auf das Projekt zurück, nachdem Lotte Reiss-Jacobi (Benn: „Hüterin und Helferin eines meiner besten Freunde“[58]) in einem Brief erneut versucht hatte, ihn für das Buch zu erwärmen. Sie schloss ihre Zeilen mit dem Hinweis: „Erich sagte, wenn er einen Menschen wählen sollte, es war immer Benn, den er wirklich liebte.“[59] Lotte legte, offenbar um bei dem Dichter einmal mehr für ihr Anliegen zu werben, ein bewegendes Foto ihres Mannes bei, das sie selbst 1950 während gemeinsamer Sommermonate in Hillsboro gemacht hatte. **(Abb. 10)** Benn erinnerte sich in seiner Antwort, Reiss habe diesen Aufenthalt „so heiter [geschildert], dass ich jetzt über den Anblick seiner Physiognomie doppelt erschrocken bin“, für ihn ein „erschütterndes Bild“. Benn weiter:

> „Wollen wir wirklich ein Buch über ER machen – in diese traurige, entsetzliche Welt hinein … […] Wer weiss denn noch etwas von uns allen […]. Seien Sie sicher, dass E. bei mir unvergessen ist u. oft in meinen Gedanken lebt.“[60]

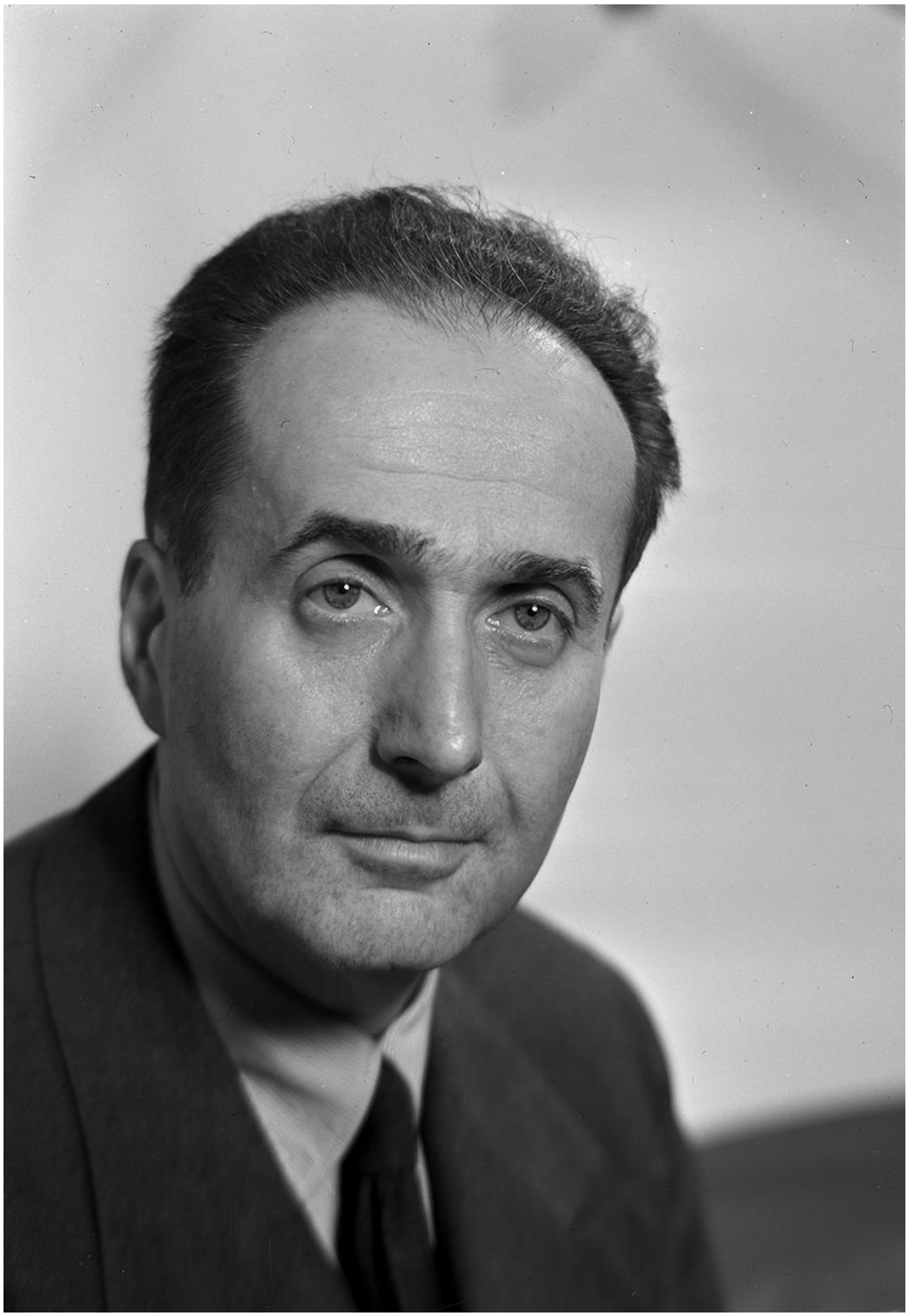


Abb. 9: Erich Reiss, Mitte 1930er Jahre

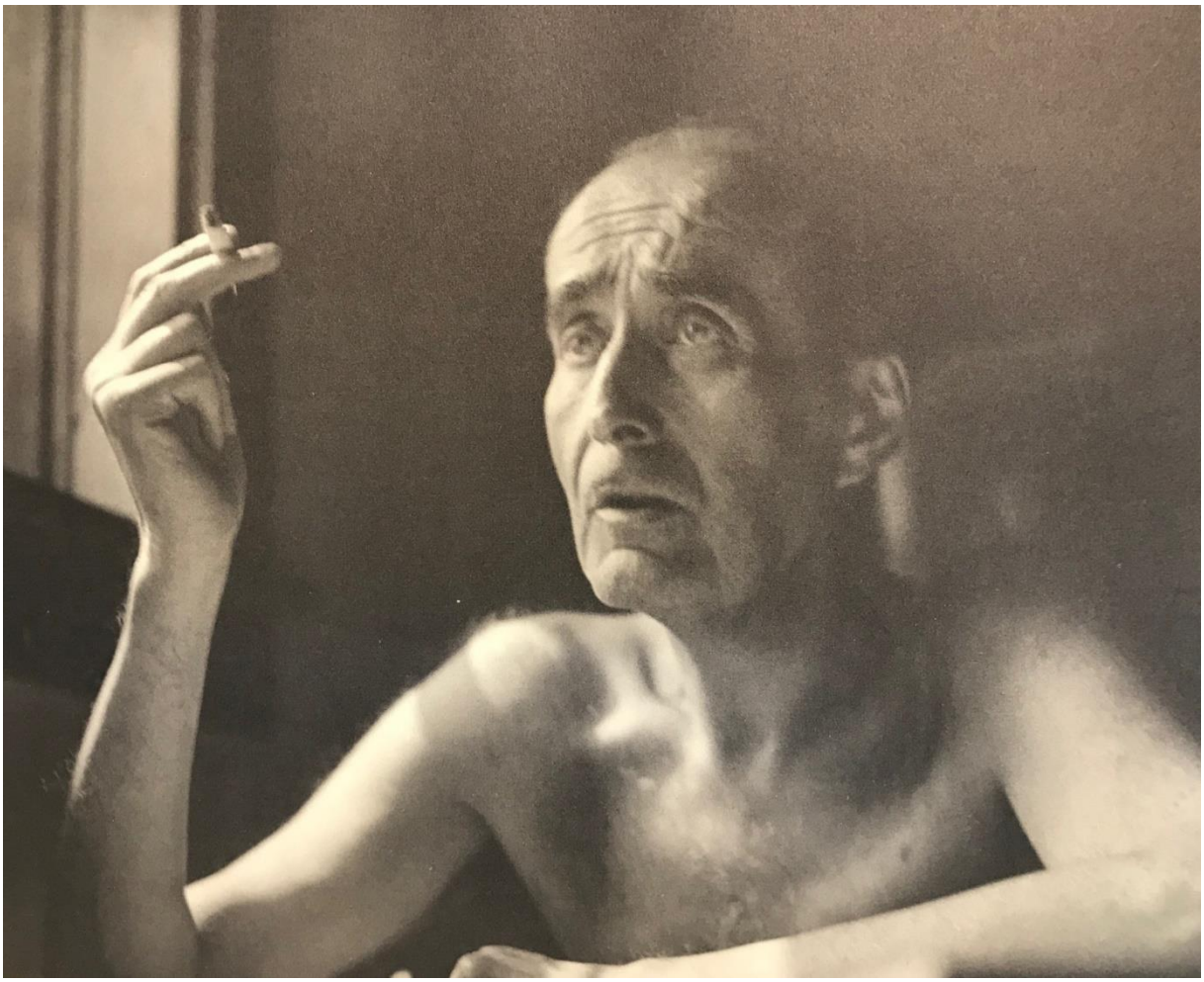


Abb. 10: Erich Reiss, Sommerurlaub 1950, Hillsboro, NH, USA

## Schlussbetrachtung

Erich Caesar Reiss, ein „körperlich und nervlich zarter Mensch, so daß sein Freund Arthur Kahane[61] ihn ‚Mimoses' nannte", darf, auch in der Rückschau, als bedeutender deutscher Verleger im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gelten, ein Mann, „der mit innerer Zähigkeit die Widerstände seines Lebens meisterte".[62] Die von ihm herausgebrachten Bücher, so H. A. Halbey in seinem Essay,

> „legen Zeugnis ab von einem für Literatur, Theater und Buchkunst gleichermaßen begeisterten und befähigten Verleger, der seinen Beruf als Berufung über alles liebte und so seinem Verlag das ganz persönliche und unverwechselbare Gepräge gab."[63]

Erich Reiss ist ohne seine Zeit oder in einer anderen kaum denkbar. Die finanziellen Mittel für seine erfolgreiche Tätigkeit stammten zum einen aus dem beträchtlichen Erbe, das ihm der Vater Alexander hinterlassen hatte, zum anderen hatte Reiss sie selbst im Verlagsgeschäft erwirtschaftet. Nachkommen hatte der Verleger nicht, er lebte einzig für die Literatur, Geld

bedeutete ihm wenig, war Mittel zum Zweck, ließ den Traum vom eigenen Verlag Wirklichkeit werden und sicherte vielen jungen, aber auch arrivierten Schriftstellern Lohn und Brot und – das vor allem – öffentliche Anerkennung. Der Verleger war seinen Autoren verlässlicher Partner und uneigennütziger Berater, wenigen sogar Freund. Auch Gottfried Benn hat es erfahren.

Erich Reiss, gebürtiger Berliner, gestorben in der Emigration, ein engagierter und über viele Jahre erfolgreicher Verleger mit einem sehr deutschen Schicksal: Als Jude von den Nazis vertrieben, sein Leben zwar nicht vernichtet, sein Lebenswerk aber nachhaltig zerstört und aus dem kulturellen Gedächtnis Deutschlands gelöscht. Ein Erinnerungsbuch über Erich Reiss ist nie erschienen.

*

**Fußnoten und Anmerkungen**

[1] Quelle: Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven. Das 1. Klasse-Ticket kostete rund 250 US-Dollar, heute ein Gegenwert von rund 2500 Euro.

[2] Der Berliner Verleger Dieter Beuermann am 5.11.2020 an den Autor: „Mit dieser Titelzahl [rund 450] befindet sich Reiss im oberen Drittel der Verlage seiner Zeit."

[3] Brief Dr. Walter Reiss aus New York an Walter Unus (i. e. Walter Heinrich) in Berlin vom 17.3.1936; Quelle: Stiftung Neue Synagoge – Centrum Judaicum, Archiv, CJA 7.350, Bl. 3 – 4 RS

[4] Ebd., Brief Erich Reiss an Walter Unus vom 4.XI. [1935 o. 1936], CJA 7.350, Bl. 2

[5] Dort falsches Geburtsdatum „1. Februar" statt 24. Januar 1887, ausweislich der Geburtsurkunde.

[6] Hans Adolf Halbey: „Der Erich-Reiss-Verlag 1908–1936: Versuch eines Porträts, Frankfurt/Main, in: Archiv für die Geschichte des Buchwesens 21 (1980), S. 1127–1256; Halbey (1922–2003) war ein promovierter Germanist, Lyriker, Autor von Kinderbüchern, Direktor des Klingspor Museums, Offenbach (moderne Buch- und Schriftkunst), Honorarprofessor an der Universität Frankfurt am Main.

[7] DLA Marbach, Teil-Nachlass Erich Reiss

[8] Nach der Gründung des Deutschen Reiches und dem damit einhergehenden wirtschaftlichen Aufschwung waren künstliche Blumen als Schmuck für das Heim auch in der kälteren Jahreszeit besonders begehrt.

[9] Der fünf Jahre ältere Bruder Walter beendete ein Studium der Literaturwissenschaft und Nationalökonomie mit einer Promotion.

[10] Zit. n. Halbey, wie Fn 6, S. 1139

[11] Walter Tiemann (*1876 in Delitsch, †1951 in Leipzig), Grafiker und Buchillustrator; Georg Salter, (*1897 in Bremen, †1967 in New York), Gebrauchsgrafiker mit Schwerpunkt Coverdesign und Bühnenbildner (A. Döblin, Berlin Alexanderplatz), stammte aus einer jüdischen deutschen Familie, die im Jahr seiner Geburt zum Protestantismus konvertierte. 1934 emigrierte S. in die USA, wo er erfolgreich für namhafte amerikanische Verlage arbeitete; seit 1940 US-Staatsbürger; Erna Pinner (*1890 in Frankfurt, †1987 in London) war eine deutsche Zeichnerin und Schriftstellerin, sie stammte aus einer jüdischen Familie und emigrierte 1935 nach Großbritannien; George Grosz (*1893 in Berlin, †1959 in

Berlin), Maler und Grafiker (Neue Sachlichkeit), Karikaturist, emigrierte 1933 in die USA (New York), seit 1938 amerikanischer Staatsbürger, 1921 für den Erich Reiss Verlag Illustration von Alphonse Daudet: Die Abenteuer des Herrn Tartarin von Tarascon.

[12] Kasimir Edschmid (1890–1966) war ein deutscher Schriftsteller mit nationalistischen Anflügen, der allerdings in der NS-Zeit mit einem Publikationsverbot belegt wurde. Er war u. a. längere Zeit mit Erna Pinner liiert, mit der auch Benn befreundet war.

[13] Manfred Faust: „Die Gebrüder Walter und Erich Reiss", in: „Der Bär von Berlin", Jahrbuch 2008 des Vereins für die Geschichte Berlins, S. 113–134, hier S. 123

[14] Frieda Vieck geb. Sonntag, Brief vom 8.8.1951 an Ernst Fuhrmann; Zit. n. Halbey, wie Fn 6, S. 1140

[15] Paul Ferdinand Schmidt (1878–1955), Kunsthistoriker und Galerist, ab 1924 für kurze Zeit im Erich Reiss Verlag, dem er zeitweise einen Kunsthandel angliederte; Zit. n. Halbey, wie Fn 6, S. 1143.

[16] Zit. n. Halbey, wie Fn 6, S. 1144

[17] Zit. n. Halbey, wie Fn 6, S. 1146; Nikolaus Lenau (1802–1850), österreichischer Lyriker; Hans Meid (1883–1957), deutscher Maler u. Illustrator

[18] Kasimir Edschmid: „Lebendiger Expressionismus", Zit. n. Halbey, wie Fn 6, S. 1161/2

[19] Paul Ferdinand Schmidt in seinem „Lebenslauf", Zit. n. Halbey, wie Fn 6, S. 1143

[20] Joachim Dyck schreibt in seinem Buch „Benn in Berlin", Berlin 2010, S. 57, Reiss sei neben George Grosz der einzige Freund gewesen, mit dem Benn sich geduzt habe. In ihrer Korrespondenz reden sich die beiden allerdings mit „Sie" an, wenn auch bei Nennung des Vornamens – die hanseatische Form.

[21] Gottfried Benn: „Absinth schlürft man mit Strohhalm, Lyrik mit Rotstift". Ausgewählte Briefe 1904–1956, hrsg. von Holger Hof. Göttingen und Stuttgart 2017, Brief an Elsa Fleischmann am 23.8.1931, S. 54

[22] Herausgeber der „Tribüne der Kunst und Zeit" war damals Kasimir Edschmid.

[23] Obschon Innenminister Carl Severing die NSDAP in Preußen am 15.11.1922 verboten hatte, versammelten sich vier Tage später im „Reichskanzler" um die 200 Personen zwecks Gründung der NSDAP im Raum Berlin.

[24] Helmut Heintel (Hg.): Erich Reiss: Lieber Bennito, Briefe an Gottfried Benn 1946–1951. Warmbronn 1995, Brief an Benn am 28.2.1949, S. 14

[25] Aus einem maschinengeschriebenen Lebenslauf Benns vom 19.8.1921, zitiert nach Holger Hof: Benn. Sein Leben in Bildern und Texten, Stuttgart 2007, S. 97

[26] Gottfried Benn/Friedrich Wilhelm Oelze: Briefwechsel 1932–1956, 4 Bände, hrsg. von Harald Steinhagen und kommentiert von Stephan Kraft und Holger Hof. Göttingen 2016, Bd. 1, Brief Nr. 244 vom 14.11.1938, S. 274

[27] Karl Otto Bonnier (1856–1941) entstammte einer jüdischen schwedischen Familie.

[28] Nach seinem Tod lebte Lotte Jacobi (17.8.1896–6.5.1990) ab 1955 in Deering, US-Staat New Hampshire. Ihr Nachlass liegt in der Universität von New Hampshire, 47000 Negative sowie Briefe und Dokumente; verschiedene Einzelausstellungen in Deutschland nach dem Krieg; Lotte Jacobi erhielt mehrere Ehrendoktortitel.

[29] Heintel, wie Fn 24, Brief Reiss an Benn vom 14.5.1950, S. 31

[30] Edschmidt in: „Lebendiger Expressionismus", zit. n. Halbey, wie Fn 6, S. 1162

[31] Erna Pinner 1969 in einem Text für Hans Adolf Halbeys Publikation „Der Erich Reiss Verlag 1908–1936"; siehe auch Fn 6

[32] Gottfried Benn: Briefe an Tilly Wedekind 1930–1955. (Gottfried Benn Briefe, Bd. 4, hrsg. von Marguerite Valerie Schlüter.) Stuttgart 1986, S. 19, Brief vom 4.9.1931

[33] Heintel, wie Fn 24, S. 23–24

[34] Gottfried Benn: Briefe an Elinor Büller 1930–1937 (Gottfried Benn Briefe, Bd. 5, hrsg. von Marguerite Valerie Schlüter). Stuttgart 1992, S. 10, Brief vom 4.9.1931

[35] Gottfried Benn: Briefwechsel mit Paul Hindemith. Wiesbaden u. München 1978, Brief vom 30.8.1931, auf einem, dem Buch beigelegten Blatt (ohne Seitenangabe!)
[36] Benn/Büller, wie Fn 34, Brief vom 30.3.1935, S. 19
[37] Benn/Büller, wie Fn 34, Brief vom 17.12.1935, S. 127
[38] Zitiert nach: Helma Sanders-Brahms, „Gottfried Benn / Else Lasker-Schüler", Rowohlt, Berlin 1997, S. 156. – Es handelt sich um Anna Rosa (Anni) Bernstein, *1897 in München, †1938 in Zürich (Suizid), Dramaturgin. Anni Bernstein wird auch in einer halbanonymen Postkarte an Benn vom 9.9.1955 erwähnt, abgestempelt im englischen Alton und unterzeichnet von einem gewissen „Herman v. d. Muehlen": „Beim Schreiben Ihres schwachen Gedichtes Melancholie dachten Sie vielleicht an die Jüdin Anni Bernstein, Ihre Geliebte, die Sie 1933 in den Tod trieben? Es ist bezeichnend, das Nazis wieder ‚erlaubt'+ geduldet sind + das Verleger sie drucken! Ein nichtjüdischer Freund von A. B." (Quelle: Benn-Sammlung Dr. Manuel Jakubith, Münster). – Der Autor bereitet eine Studie über Bernstein vor.
[39] Gottfried Benn: Ausgewählte Briefe 1904–1956, wie Fn 21, Brief an Elinor Büller vom 4.6.1935, S. 78. – Der Brief an Elinor Büller vom Juni 1935 ist übrigens in dem Band mit beider Korrespondenz von 1930 bis 1937 nicht enthalten, sondern wurde erst 2017 von Holger Hof in „Ausgewählte Briefe 1904–1956" publiziert und befindet sich laut Anmerkung in „Privatbesitz". – In einer Mail an den Autor des Beitrags teilte Holger Hof am 14. Januar 2021 mit, seines Wissens sei der Brief Benns an Büller vom 4.6.1935, „bei Stargardt versteigert worden. Von wem er kam und an wen er ging, kann ich Ihnen nicht sagen. Meiner Erinnerung ist er in Kopie an den Klett-[Cotta] Verlag gelangt, und ich habe auf diesem Weg davon erfahren. Bislang ging ich immer davon aus (aber das ist Spekulation), dass der Brief irgendwann aus dem Gesamtkonvolut 'abgezweigt' wurde, eben wegen der von Ihnen erwähnten 'ziemlich abfälligen Bemerkungen'".
[40] Benn/Büller, wie Fn 34, S. 10; in einem Brief vom 2.9.1931 an Elinor Büller verwendet Benn die Formulierung „Dein fixes flimmriges jüdisches Köpfchen". Benn schrieb ihr mit der Formulierung wohl ein Merkmal zu, das er für typisch jüdisch hielt.
[41] Benn/Büller, wie Fn 34, Brief vom 13.3.1937, S. 191
[42] Benn/Wedekind, wie Fn 32, Brief vom 1.2.1936, S. 157
[43] Ebd., Brief vom 3.6.1936, S. 194
[44] Benn/Büller, wie Fn 34, Brief vom 8.3.1937, S. 188
[45] Benn/Wedekind, wie Fn 32, Brief Nr. 44 vom 12.11.1932, S. 26
[46] Heintel, wie Fn 24, S. 7
[47] Laut „Verordnung über den Nachrichtenverkehr" vom 9.4.1940 war im Geltungsbereich der Deutschen Reichspost der „mittelbare und unmittelbare Nachrichtenverkehr mit dem feindlichen Ausland verboten". Das galt auch für die USA nach deren Kriegseintritt im Dezember 1941.
[48] Gottfried Benn: Ausgewählte Briefe. Mit einem Nachwort von Max Rychner. Wiesbaden 1957, S. 100
[49] Gottfried Benn: Ausgewählte Briefe 1904–1956, wie Fn 21, Brief vom 20.11.1946, S. 133
[50] Heintel, wie Fn 24, Brief vom 17.4.1949, S. 22
[51] Heintel, wie Fn 24, Brief vom 28.2.1949, S. 14
[52] Gottfried Benn: Ausgewählte Briefe 1904–1956, wie Fn 21, Brief Nr. 142 vom 5.3.1949, S. 168,
[53] Gottfried Benn: Gesammelte Werke, herausgegeben von Dieter Wellershoff. Wiesbaden 1961, Band 4, S. 72
[54] B. Trum Hunter (1918–2017), US-Autorin, Bücher über gesunde Ernährung, außerdem Photographin

[55] Nachruf in der deutschsprachigen Zeitung „Aufbau“, New York, vom 18.5.1951, zit. n. Halbey, wie Fn 6
[56] Gottfried Benn: Ausgewählte Briefe 1904–1956, wie Fn 21, Brief vom 15.5.1951, S. 239
[57] Gottfried Benn: Ausgewählte Briefe, wie Fn 48, Brief an L. Jacobi-Reiss vom 24.1.1952, S. 223
[58] Ebd.
[59] Gottfried Benn: Ausgewählte Briefe 1904–1956, wie Fn 21, Anmerkung zu Brief 237, S. 556
[60] Ebd., Brief 237 vom 20.12.1953 an L. Jacobi, S. 282
[61] Arthur Kahane, geb. 1872 in Wien, gest. 1932 in Berlin, Lyriker und Essayist, von 1905 bis zu seinem Tod Dramaturg am Deutschen Theater und enger Mitarbeiter Max Reinhardts.
[62] Zit. n. Halbey, wie Fn 6, S. 1165
[63] Ebd.

**Dank**
Bei der Arbeit an diesem Essay hat Lutz Tygör, der in der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam die Gottfried-Benn-Sammlung betreut, wertvolle Hilfe geleistet. Dank auch an die Lotte Jacobi Collection, University of New Hampshire, für die Unterstützung und die Abbildungsgenehmigungen.

**Abbildungsnachweis**

Abb. 1, 4, 5, 6, 9, 10: Lotte Jacobi Collection, University of New Hampshire, USA
Abb. 2: FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum, Berlin
Abb. 3: Benn-Sammlung der Stadt- u. Landesbibliothek Potsdam
Abb. 7: Foundation Hindemith, Blonay, CH
Abb. 8: Repro aus Heintel, wie Fn 24

Alfred Benn.